



**Predigt von Erzbischof Stephan Burger  
zu Silvester / Neujahr 2023/24  
am 31. Dezember 2023 im Münster U. L. Frau zu Freiburg**

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

nur noch wenige Stunden und der Jahreswechsel ist vollzogen. Doch was wird uns das neue Jahr bringen? Retten wir nicht die alten Probleme, die ungelöst, in die Zukunft hinüber und damit allen Frust und alle Vergeblichkeit unseres Tuns über das nicht Erreichte?

Die Kriege hören nicht einfach auf. Sie werden ihre Fortsetzung mit welchen Schrecken und mit welchen Verlusten an Mensch und Material auch im neuen Jahr finden. Unsägliches, unvorstellbares Leid, das kaum Linderung erfährt, ob im Hl. Land, in der Ukraine oder anderswo.

Und dass der Frömmste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, wissen wir nicht erst, seit dieser Satz Friedrich Schiller in seiner Tragödie „Wilhelm Tell“ festgehalten hat.

Gewaltbereitschaft, ein wachsender Antisemitismus zeigen, dass eine freiheitliche demokratische Grundordnung sich selbst nicht erhalten kann, wenn wir als Bürgerinnen und Bürger darauf nicht achtgeben und dafür sensibel bleiben. Wir dürfen uns nicht damit abfinden, wenn manche meinen, ein gemeinsames Wertefundament einfach aufkündigen bzw. es untergraben zu können.

Die Würde des Menschen ist und bleibt unantastbar und das nicht nur, weil es im Grundgesetz steht. Die Würde des Menschen bleibt unantastbar, egal ob der Mensch über das Mittelmeer kommt oder über die Balkanroute oder aus der Ukraine.

Dass es Regelungen braucht, dass es Kontrollen und Systeme braucht, dass es Voraussetzungen für eine menschenwürdige Unterbringung braucht, all das steht außer Frage und dass vieles nur durch selbstlose Helferinnen und Helfer erst ermöglicht werden konnte und kann. Doch mitunter habe ich den Eindruck, dass nicht nur den Schleppern und Schleusern von Flüchtenden die Sicht auf die Menschenwürde abhanden gekommen ist, sondern auch dem einen oder anderen Staatenlenker in Europa. Die Würde des Menschen bleibt auch an den Grenzen oder vor den Grenzen unantastbar.

Auch unsere gesamtgesellschaftlichen Probleme sind bei weitem nicht gelöst. Die Zerrissenheit einer Gesellschaft, eine weiter voranschreitende Polarisierung in rechte und linke Flügel macht es zusehends schwieriger, ein Miteinander zu gestalten. Gesundheitsversorgung, Energiewende, Klimawandel, Arbeitskräftemangel, Sparmaßnahmen, alles mittlerweile Reizwörter, die die Gemüter in Bewegung bringen.

Die Politik sucht den Schulterschluss mit allen Kräften guten Willens, die eine Gesellschaft noch zusammenhalten können, um den Extremen zu wehren. Dem ehrenamtlichen Engagement kommt dabei ein mehr als wichtige und wesentliche Rolle zu. Das hatte auch Bundespräsident Steinmeier bei der Aufnahme zum Weihnachtskonzert am 18. Dezember in St. Peter erneut zum Ausdruck gebracht, in dem er dazu rund 200 ehrenamtlich Engagierte eingeladen hatte.

Und doch, wenn sich ehrenamtlich Engagierte selbst dem Frust und den Anfeindungen der Unzufriedenen ausgesetzt sehen, fördert dies deren Einsatz nicht unbedingt. Da braucht es schon eine Menge an Idealismus, um bei der Stange zu bleiben. Allen, die sich ehrenamtlich – in welchen Bereichen von Gesellschaft auch immer – engagieren, gilt mein Respekt und meine dankbare Anerkennung.

Das spiegelt sich nicht weniger im innerkirchlichen Bereich, in dem sich Menschen immer schwerer tut, sich einzubringen, sei es, weil die Strukturreformen überfordern, sei es, dass inhaltlichen Themen Unzufriedenheit hervorrufen. So bspw. das jüngste Schreiben aus Rom, das sich u.a. mit der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare auseinandergesetzt hat.

Für die einen eine Mogelpackung und bleibende Diskriminierung, weil eine Anerkennung der Beziehung innerhalb der Kirche nicht erreicht wird und auch von Rom nicht gewollt ist.

Für andere ein Skandal, weil der Gedanke an eine wie auch immer geartete Segnung auch schon im internen Bereich als Verrat an der Botschaft Jesu angesehen wird. Auch hier kann es der Hl. Vater wohl nicht allen recht machen.

Trotz aller Skandale und innerkirchlichen Reizthemen, trotz allem Mitgliederschwund und verloren gegangenen Vertrauen, scheint die Kirche aber dennoch gebraucht zu werden, gerade wenn es um ihr sozial-caritatives Engagement geht. Hier schließt die Kirche eine Versorgungslücke, ohne die unser Staat mit seinen sozialen Angeboten und Leistungen noch mehr Probleme hätte.

Immerhin, dieses sozial-caritative Engagement der Kirchen wird seitens einer immer mehr säkular werdenden Gesellschaft nach wie vor sehr geschätzt. Wobei noch niemand die Frage stellt, wie lange wir uns dies als Kirche, als Kirchen noch leisten können? Nicht, dass wir dies nicht leisten wollten – nein! Aber mit der Frage nach dem Können werden wir in Zukunft uns verstärkt beschäftigen müssen bei schwindenden Mitgliederzahlen und Finanzen.

Ebenso wird uns auch die weltkirchliche, römische Synode weiter beschäftigen, auch der Synodale Ausschuss in Deutschland. Wobei ich hier keine Zweifel aufkommen lassen will, was meine persönliche Haltung angeht. Der Weg kann nur in der Gemeinschaft mit der Weltkirche gelingen, mit und unter Petrus.

In unserer Erzdiözese werden wir weiter mit der Kirchenentwicklung 2030 beschäftigt sein. Immer wieder bekomme ich Signale der Verunsicherung von Klerikern, von pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von ehrenamtlich Engagierten und von Personen, die administrativ tätig sind, wie es denn mit ihnen weitergehen soll, was die vielen Veränderungen anbelangt. Was dies für den Arbeitsplatz bedeutet usw.? Worauf ich im Allgemeinen nur antworten kann: Keiner wird arbeitslos!

Gewiss, eine solche Umstrukturierung einer Erzdiözese, wie sie es innerhalb der vergangenen 200 Jahre nicht gegeben hat, verlangt eine gewisse Flexibilität von allen Mitarbeitenden, je nach den veränderten, pastoralen Räumen und je nach dem neuen Personalbedarf.

Das betrifft natürlich auch die Administration. Gebraucht werden nach wie vor alle, um den Weg in die Zukunft gehen zu können. Selbst wenn unverhofft eine riesige Zahl von Priester und pastoralen Mitarbeitenden vor der Tür stehen würden und in den Dienst der Erzdiözese wollten, wir hätten genügend Arbeit für alle. Denn wir wollen ja gerade im seelsorglichen Bereich nah an den Menschen sein in ihren Nöten und Sorgen, in ihrer Freude und Hoffnung, kurzum von der Wiege bis zur Bahre. Wir wollen nach wie vor, so gut wir können, die Frohbotschaft Jesu zu den Menschen bringen.

Vielleicht mag es nach dieser keineswegs vollständigen Problemanalyse nicht allen unter Ihnen leicht fallen, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken, zumal uns auch die Folgen des Missbrauchsskandals in Aufarbeitung, Intervention und Prävention weiter beschäftigen werden.

Und doch: Wir feiern mit dem Jahreswechsel nicht nur einfach Silvester, was uns an den Gedenktag des hl. Papstes Silvester erinnert, der im 4. Jh gelebt und gewirkt hat. Wir feiern heute zugleich den Vorabend des Oktavtages von Weihnachten. Und die Schrifttexte weisen uns durchaus auf eine hoffnungsvolle Zukunft hin, eine Zukunft, die die Schwierigkeiten nicht negiert oder ausblendet, sondern gerade mit dem Blick auf das Kind in der Krippe zu bewältigen im Stande ist.

Da steht im Buch Numeri zunächst der Segen an, den Mose über sein Volk im Auftrag des Herrn zu spenden hat. Er hat Gutes zu sagen. Er spricht seinem Volk die Gegenwart Gottes zu, eine Gegenwart, die auch das Böse zu durchdringen vermag und es damit letztendlich unschädlich macht. Wo der, wo das Böse überwunden ist, kann Frieden einkehren. Diese Hoffnung teilt Gott mit uns. Und ergibt nicht auf! Er gibt uns nicht auf!

Diese Hoffnung hat sich konkret erfüllt in der Geburt des Gottessohnes. Paulus hebt im Galaterbrief darauf ab, wenn er betont: Als die Zeit erfüllt war.

D.h. schon einmal in der Menschheitsgeschichte verdichtete sich die Gegenwart Gottes mit seinem Segen derart, dass in der Menschwerdung des Gottessohnes, dass in Jesus Christus das Böse am Kreuz besiegt und überwunden wurde. Der Böse kann uns nicht gefährlich werden, wenn wir ihm keine Macht in unserem Leben einräumen. Wir leiden zwar unter dem Bösen in vielfältiger Form und Gestalt. Aber Macht über uns kann er nur haben, wenn wir dies zulassen, wenn wir ihm unsere Seele öffnen. Dann vermag er uns von innenheraus zu verderben.

Und nicht zuletzt richten wir unseren Blick auf Maria, die Gottesmutter. Trotz ihrer Erwählung blieb ihr das Unheil, der Schmerz, das Leid und der Tod ihres Sohnes nicht erspart. Hatte sie nicht die Möglichkeit, über all das nachzudenken, in ihrem Herzen zu erwägen, was über dieses Kind in der Krippe gesagt und verheißen war?

Aber nicht das Negative, das Leid wurde für sie bestimmend in ihrem Leben, sondern die Gemeinschaft mit ihrem Sohn, die innere Verbindung, das unzerstörbare Band mütterlicher Liebe, mit der sie bis unter dem Kreuz stand und mit der sie den leblosen Körper ihres Sohnes nach der Kreuzesabnahme in ihre Arme nahm. Der Name, den Jesus offiziell bei seiner Beschneidung erhielt, sollte eindeutig Programm sein, für sein Volk wie für unser aller Leben: Jesus - Gott rettet! Mit diesem Programm und mit dieser Zuversicht dürfen auch wir in das neue Jahr hineingehen.

Wir dürfen uns gesegnet und von Gott in Jesus Christus getragen wissen. Eine Zuversicht, die uns niemand nehmen kann, wenn wir selbst es nicht zulassen. Treten wir mit dieser Zuversicht in dieses kommende Jahr hinein. Oder um es in Anlehnung an Schiller nochmals ins Wort zu bringen: Mögen es uns im kommenden Jahr auch noch nicht gleich gelingen, zu den Frömmsten zu gehören. - Aber böse müssen wir deswegen noch lange nicht werden oder sein.

Arbeiten wir mit am Frieden dieser Welt und beginnen wir in unserem Umfeld damit. Die Fürbitte der Gottesmutter Maria und des hl. Papstes Silvester begleitet uns auf unserem Weg der Friedensarbeit in den Bereichen, in denen wir Verantwortung tragen. Und nicht zuletzt mag uns so auch der Segen des Herrn - wie einst bei Mose und Aron - in die Zukunft geleiten.

Liebe Schwester, liebe Brüder, ich darf an dieser Stelle wieder meinen herzlichen Dank Ihnen allen sagen, die Sie als Glieder des Volkes Gottes, als Kirche von der Frohbotschaft Jesu Zeugnis geben. Danke all jenen, die es mit ihrer Kirchensteuer ermöglichen, dass Einrichtungen in den Seelsorgeeinheiten und in der Diözese erhalten werden können, dass organisierte Caritas ermöglicht und mitgetragen wird. Danke dafür, dass Gehälter bezahlt und eine kirchliche Infrastruktur am Leben erhalten werden kann, ja, dass Seelsorge geschieht. Danke allen Spenderinnen und Spendern, die durch ihre finanzielle Unterstützung es ermöglichen, dass in unserer Erzdiözese wie auch in unserem Partnerland Peru und in vielen anderen Ländern Notleidende ganz konkrete Hilfe erfahren können.

Nicht vergessen sei so manche gute Tat im Verborgenen, wie auch das stille Gebet in den Anliegen von Kirche und Welt sowie in den ganz persönlichen Anliegen und Situationen. Danke für die Mitfeier der Gottesdienste, in denen wir uns als Glaubensgemeinschaft, als betende Gemeinschaft erfahren in der Gegenwart des Herrn in Wort und Sakrament. Ich danke den vielen kirchlichen Ehrenamtlichen sowie Hauptberuflichen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral, in den verschiedenen caritativen Einrichtungen, in unseren Bildungseinrichtungen, in den kirchlichen Vereinen und Verbänden. Dank den vielen, die sich im liturgischen Dienst engagieren sowie im Bereich der Kirchenmusik und der künstlerischen Gestaltung. Wir erleben es ja heute Abend auch wieder hier im Freiburger Münster. Danke dafür!

Danke allen, die in der kirchlichen Verwaltung in den unterschiedlichen Bereichen tätig sind. Erinnert sei auch an jene, die auf digitale Weise dazu beitragen, die Frohbotschaft Jesu vielen zuhause und über die sozialen Netzwerke zu vermitteln.

In diesen Dank schließe ich alle mit ein, die sich unermüdlich für die Kranken und Sterbenden einsetzen und den Trauenden zur Seite stehen.

Danke an all jene, die sich konstruktiv mit unserer Kirchenentwicklung 2030 befassen und diese voranbringen. Ein herzliches Danke an die Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und diakonischen Dienst sowie an die Ordensleute. Vergelt's Gott für den Einsatz am Volk Gottes, für seine Kirche, für unsere Erzdiözese Freiburg.

Nicht zu vergessen alle Bemühungen innerhalb der Ökumene und die Zusammenarbeit mit den verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Ebenen. Hervorheben möchte ich heute Abend insbesondere die Kontakte zu israelitischen Kultusgemeinde im Land und deren Verantwortliche.

Allen gilt heute mein besonderer und aufrichtiger Dank! Mit diesem Dank und mit der Zuversicht, die von Gott und seinem Segen herrühren, gehen wir nun in das Jahr des Herrn 2024. Es möge hoffentlich auf Erden mehr Frieden bringen.

Ihnen allen einen guten Abschluss des vergangenen Jahres und ein von Gott gesegnetes Jahr 2024!